

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 15. August 1810. 90.

Etwas über Hrn. Mildens Beleuchtung im 81. St. der dießj. Dr. Anz.

In das Dresdner Pflaster betr.
In 69. St. dieß. Blätt. v. 25. Juni 1810. wurden, auf Veranlassung eines um das allgemeine Beste sich sehr verwendenden Mannes und durch die Aufmunterung einiger Freunde nützlicher Verbesserungen, einige Bemerkungen über das Pflaster in Dresden eingerückt, dabei einige Vorschläge zur Verbesserung desselben gethan und sachkundige Männer aufgefordert, ihre Urtheile und Meinungen darüber in diesen Blättern mitzutheilen, und man glaubte hoffen zu dürfen, daß man diesen Gegenstand der Aufmerksamkeit würdig finden, und daß in dem Kreise, den diese Blätter durchlaufen, sich erfahrene und praktische Männer die Mühe geben würden, zugleich ihre Kenntnisse und Erfahrungen darüber auf eben dem Wege bekannt zu machen. Allein, an dessen Stelle findet man in dem 81. Stück der Dresdner Anzeigen vom 25. Juli 1810. eine Beleuchtung darüber von dem Steinsetzmeister Herrn Milde in Dresden, die nichts weniger als eine Berichtigung und Erläuterung des Gegenstandes selbst enthält, sondern voller Widersprüche ist.

Herr Milde sagt nemlich gleich anfangs in seiner Beleuchtung: daß der Verfasser jenes Aufsatzes, um seine Behauptung zu beweisen, nothwendig die Städte hätte nennen sollen, die sich an Dauerhaftigkeit und Schönheit des Pflasters vor Dresden auszeichnen; er hätte untersuchen sollen, was eigentlich das Schöne und Dauerhafte bewirke, und ob die Straßen jener Städte so viel mit Last- und andern Wagen befahren werden; ob sie so viele Röhrenlager haben; von welcher Qualität das Material dazu sey, und hauptsächlich wie viel alsdenn die Kosten betragen würden.

Hierauf ist zu erwiedern: daß dieß schon darum sehr überflüssig wäre, weil Herr Milde nachher selbst einräumt, daß sogar das Dresdner Pflaster dauerhafter u. schöner seyn könnte, als es ist; daß aber nur jene als Einleitung angeführten Thatfachen und Angaben viel zu bekannt sind, als daß man das Publikum mit einer weitläufigen Erzählung derselben hätte ermüden wollen, und die auch Herr Milde nicht anders als zugestehen kann. Weder jene Materialien von andern Städten können wir bei uns herbeischaffen, noch das Lokal und die übrigen Nebenumstände abändern. Die Hauptabsicht war: die Frage er-

X x x

örtert zu wissen, ob mit dem nemlichen Material und unter den nemlichen Bedingungen das Pflaster in Dresden verbessert werden könne.

Herr Milde beschuldigt mich ferner, eine Unwahrheit angeführt zu haben, daß ein so reichlicher Vorrath an Pflastersteinen vorhanden sey. — Man würde nicht, fährt er fort, wenn man große und feste Steine haben wolle, solche im Plauischen Grunde brechen lassen. — Wenn Herr Milde nur alsdann Pflastersteine lesen lassen will, wenn deren eine große Menge auf einmal gebraucht werden, wie das allerdings so eben mit dem nie gepflastert gewesenem und nun erst zu pflasternden Holzhofe an der Elbe der Fall ist, so gebe ich zu, daß man vielleicht nicht so viel schickliche Steine dazu auf der Oberfläche in der Weiseritzbach finden kann, weil dieses Wasserbette nicht aus lauter Pflastersteinen besteht, sondern mit Kieß untermengt ist, der bald von den größern Steinen weggespült wird, bald dieselben überschwemmt und verdeckt. Wenn man aber die Pflastersteine in solchen Zeiten lesen läßt, wenn deren eine große Menge aufgedeckt liegen, oder sie erforderlichen Falls aus dem Kieße herausgraben lassen wollte, so getraue ich mir behaupten zu können, daß deren wenigstens so viele zu finden sind, daß Herr Milde dieselben mit allen feinen Arbeitern in einem ganzen Menschenalter nicht wird verarbeiten können. Ist aber Herr Milde überzeugt, daß es rathamer sey, bei unvorhergesehenen Fällen größere und festere Steine zum Pflastern im Plauischen Grunde brechen zu lassen, so wäre dieses eine Erfahrungssache, die er als ein Meister in diesem Fache, meiner Aufforderung zu Folge,

hätte aus einander setzen und als ein Sachverständiger berichtigen sollen, statt daß er die gemachte Angabe schlechtthin als eine Unwahrheit ausschreit.

Uebrigens gesteht Herr Milde, wie gedacht, selbst ein, daß das Pflaster in Dresden allerdings nicht das beste sey, indem er in seiner Beleuchtung sagt: Es ist nicht zu läugnen, daß ein dauerhafteres, festeres und schöneres Pflaster gemacht werden könne, es entstände nur die große Frage: wie hoch alsdann ein solches Pflaster zu stehen kommen würde? — Damit hat Herr Milde also selbst eingestanden, daß ich in Ansehung des Pflasters die Wahrheit behauptet hatte. Er giebt als die Ursache, warum das Dresdner Pflaster nicht so sey, wie es seyn könnte und sollte, die mehreren Kosten an, die es alsdann verursachen würde. Was nun die Kosten desselben betragen würden, kann einem prakt. Manne in diesem Fache gar nicht schwer fallen anzugeben. Vor der Hand ist aber wohl so viel klar, daß, wenn ein noch einmal so dauerhaftes Pflaster sogar noch einmal so viel Kosten verursachte, es dennoch im Grunde nicht mehr Kosten verursacht, eben weil es dann noch einmal so lange dauert, und also einmal Umsetzen erspart wird.

Zwar wendet Herr Milde unmittelbar im Vorhergehenden ein: daß der Frost eine nachtheilige Wirkung auf das Pflaster äußere, und daß ich darin mit mir selbst im Widerspruche stände, daß ich die hiesigen Pflastersteine als sehr dauerhaft angegeben und doch gefunden habe, daß sich dieselben durch das Herabrennen der Wagenräder in die langen Fugen u. Vertiefungen zwischen den Steinen, statt sich oben gleicher zu fahren, keilförmig gerieben haben.

jen
woh
Erd
eine
treit
in d
oben
Ziel
kann
nich
feuch
hobe
her
hebe
im
derm
fung
ster
kann
ferne
schen
90
nach
ken
Wen
einer
wider
hen
kann
von
kann
sche
dabei
einen
sind
derle
8

Daß der Frost die Erde, so weit nemlich jener in diese eindringt, hebt, ist mir sehr wohl bekannt. Das Wasser, welches in die Erde eingedrungen ist, nimmt beim Gefrieren einen größern Raum ein, als vorher, und treibt die Erde aus einander, oder vielmehr in die Höhe. Daher werden solche Mauern oder Häuser, deren Grund nicht bis in eine Tiefe, wo der Boden nicht mehr gefrieren kann, gehet, oder an welchen der Erdboden nicht durch eine Abdachung vor der Herbstfeuchtigkeit gesichert wird, durch den Frost gehoben und nach und nach locker gemacht. Daher kann der Frost auch ein ganzes Pflaster heben. Daß aber der Frost den einen Stein im Pflaster höher ziehen sollte, als den andern, und dadurch Erhöhungen und Vertiefungen verursachte, oder wohl gar die Pflastersteine, in welche keine Masse eindringen kann, locker machte, ist nicht denkbar. Daß ferner die Pflastersteine, durch das Herabrutschen der Räder, von Wagen, die oft 80 bis 90 Centner geladen haben, an den Seiten nach und nach abgerieben werden, ist noch kein Widerspruch mit ihrer Dauerhaftigkeit. Wenigstens ist mir kein Stein bekannt, der einer solchen Reibung durch Sand und Eisen widerstehen könnte, wenn man sie eben so setzen wollte, daß solche Reibungen geschehen könnten. Daß aber diejenigen Pflastersteine, von denen die Wagenräder nicht herabrutschen können, so daß sie gleich darüber fahren, eine sehr große Dauerhaftigkeit zeigen, und viele dabei seyn können, die schon seit länger als einem Jahrhundert wenig abgenutzt worden sind, dieß wird wohl Herr Wilde nicht widerlegen können.

Ferner kündigt er in seinem gedachten

Aufsatz nicht nur an, daß er mich, denn er zwar den Ungenannten nennt, der ich aber die Anfangsbuchstaben meines Namens unter meinen Aufsatz gesetzt hatte, gerichtlich belangt habe, sondern er stellt mich auch dem Publikum als einen Mann dar, der durch seine Angaben, wie man pflastern solle, seinen Mangel an praktischen Kenntnissen gezeigt habe, und er geht in der Genugthuung, die er sich selbst vor dem Publikum nimmt, so weit, daß er mich beschuldigt: meine Aeußerungen wären auch in Hinsicht der höhern Behörde anmaßend und vorgreifend, als ob diese nicht traufachte, ob er seiner Schuldigkeit nachkomme oder nicht. Auf seine Denunciation habe ich bereits bei der Behörde geantwortet.

Pflastersteine habe ich freilich selbst noch nie gesetzt. Und wenn man nur dadurch praktische Kenntnisse erlangen kann, so kann ich sie freilich, wenigstens in der Kunst des Pflasterns, nicht besitzen. Auch bin ich über die Eitelkeit erhaben, mit irgend Jemanden zu streiten, ob er oder ich gescheider sey. Ich mag also Herrn Wildens Absicht nicht rügen, mich vorwitzig genug darzustellen, um über Extras zu urtheilen, wovon ich gar keine Kenntnisse hätte. Aber das darf ich doch wohl bemerken, daß Herr Wilde sein Urtheil über meine praktischen Kenntnisse nicht besser hätte belegen können, als wenn er die in meinem Aufsatz enthaltenen Vorschläge, was zu thun sey, damit das Pflaster werde, wie es seyn soll, Schritt vor Schritt widerlegt hätte. Er würde sich dadurch um die Kunst verdienter, als durch seine Denunciation und seinen oberflächlichen Aufsatz gemacht haben. Man gebe sich die kleine Mühe, meine Bemerkun-

gen mit Herrn Mildens Antwort zu vergleichen, und man wird finden, daß er jene so wenig widerlegt hat, daß er sich gar nicht einmal darauf eingelassen hat. Sollte man nicht auf die Gedanken gerathen, daß er sie selbst für gegründet halte?

Daß Herr Milde sich sogar der höhern Behörde wider mich annimmt, braucht er schon darum nicht, weil ich derselben wenigstens so bekannt zu seyn glaube, daß sie mich nicht einmal für fähig halten kann, ihr Vorwürfe zu machen.

Wenn der Sachverständige, den sie irgend einer Anstalt vorgesetzt hat, nicht zu ihrer Kenntniß bringt, daß und wie Mängel abgeholfen werden kann, so ist sie außer Stande, die dazu erforderl. Maßregeln zu ergreifen.

Es ist also Herrn Mildens Absicht offenbar, mich vor dem Publikum als einen Mann gehässig zu machen, der öffentlich einer Behörde Vorwürfe zu machen im Stande sey.

(Der Beschluß folgt.)

A n e k d o t e.

Als Diogenes eines Tages in einer Schenke aß, sah er den Redner Demosthenes vorbeugehen und lud ihn ein. Die Einladung ward abgelehnt. „Wle, Du schämst Dich, in der Schenke zu essen, welche Dein Heer täglich besucht?“ sprach Diogenes, auf das Volk deutend, von dessen Willigkeit und Launen öffentliche Redner abhängig sind.

N o t i z e n.

Wenn man das weiße Wachs mit Kartoffelmehl vermischt, so erhält man Lichter, die keinen Rauch geben und sehr gut brennen. Ein Licht von der Sorte, wovon 5 auf ein Pfund gehen, brennt 15 Stunden, wenn es frisch ist, und wenn es einige Zeit gelegen hat, 16 bis 17 Stunden.

Die erste Lieferung des großen, von der franz.

Regierung beförderten Prachtwerks über Aegypten ist erschienen. Das Ganze wird aus 3 Lieferungen (in 9 Bänden in Atlasformat mit 840 Kupfern) bestehen. Die Alterthümer, der neuere Zustand und die Naturgeschichte des Landes sind der Inhalt des Werks. Es wird 3600 Franken (900 Lthr.) und auf Velinpapier 5400 Franken (1350 Lthr.) kosten.

Verbesserungen. Nr. 83. S. 657. statt Preis l. Preis. S. 659. Z. 12. l. Nermes. S. 660. Z. 21. l. Lösegeld. S. 662. Z. 17. l. Versisches.